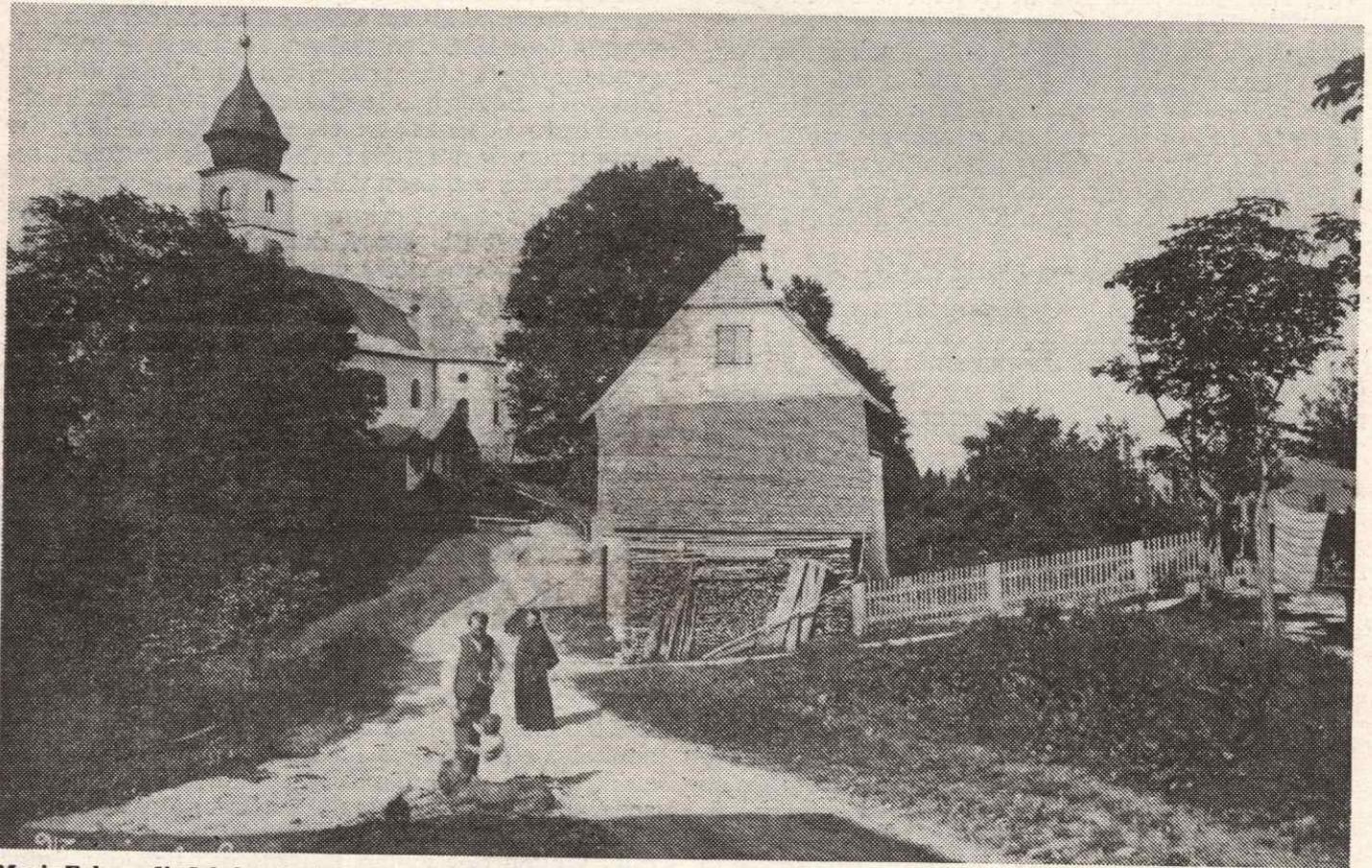


# Schwierige Zeit der Wallfahrtskuraten

in Maria Eck von 1816 bis 1891 - Von Franz Liebl, Vachendorf - Teil 2



**Maria Eck um die Jahrhundertwende. Vorne das Mesnerhaus, von 1816 bis 1891 Kuratenhaus, abgebrochen nach dem letzten Krieg.**

Sowie der oberhirtlichen Stelle die Zustände in Maria Eck gemeldet wurden, erließ sie im Interesse der Wallfahrt und der priesterlichen Ehre des Kuraten strenge Weisungen, um die dortige Lage in Ordnung zu bringen, und drohte, falls kein befriedigendes Ergebnis erzielt werde, den Wallfahrtspriester abuberufen und die Stelle bis auf weiteres nicht mehr zu besetzen. Sie machte zur Bedingung, da das Wirtshaus vor allem als Herberge für Wallfahrer diene, daß dort keine Tanzbelustigungen, kein Schießen mit Musik und keine nächtlichen Gelage und dergleichen mehr stattfinden dürfen, damit die fromme Absicht der Wallfahrer nicht ins Gegenteil umschlage und die Verehrung der Gottesmutter nicht verhöhnt werde, weiteres dem Kuraten die, seinem Stand und Beruf gebührende Achtung jederzeit zu bezeigen und ihn gegen Rohheiten ausgelassener Menschen, falls sich solche dennoch einfinden sollten, kräftig zu schützen.

Aber auch die Besoldung des Kuraten war auf keine gesicherte Grundlage gestellt. Da sich bei der Kirchenrechnung jedesmal ein Defizit ergab, wählte man einfach den bequemsten Weg der Inanspruchnahme der Chuno-Nigglschen Stiftung und ließ folglich dem Kuraten die Zinsen überhaupt nicht oder nur zum Teil zukommen. Kurat Füßl bat daher das Ordinariat unterm 27. November 1867, hier Ordnung zu schaffen. Zu allererst möge die Verwaltung der Stiftung dem jeweiligen Kuraten oder dem Pfarramt Siegsdorf übergeben werden, damit die Tantiemen für die Kirchenpfleger wegfallen und um zu gewährleisten, daß die Zinsen nach dem Willen des Stiftes ganz dem Wallfahrtspriester zufließen.

Für die Erhaltung der Wallfahrtskirche »können die Garantiegemeinden, die mit Ausnahme einiger vor ungefähr 20 Jahren geleisteten Frondienste gewiß seit 40 Jahren keinen Kreuzer mehr für diesen

Zweck geleistet haben, einen kleinen Beitrag spenden«. Was die Schikanierung des Kuraten Füßl durch den Gastwirt Soyer betrifft, so hatte sie nur das Ziel, Füßl los zu werden, um einen neuen, willfähigen Kuraten zu bekommen. So bequemte sich Soyer trotz amtlicher Aufforderungen nicht, den Wirthausabort am Kuratenhaus wegzunehmen, und wollte die unentgeltliche Abgabe von acht Klafter Holz an den Kuraten nur als freiwillige Gabe, zu der sich dessen Ehefrau seinerzeit gerichtlich verpflichtet hatte, verstanden wissen.

Das Ordinariat beauftragte nun das Dekanalamt, Soyer und den Kirchenpfleger gemeinsam vorzulaufen und ihnen den Ernst der Lage vor Augen zu führen. Am 12. November 1867 sollten beide erscheinen. Soyer kam aber schon tags zuvor, angeblich wegen dringender Geschäfte am festgesetzten Tag. Nachdem ihm die oberhirtlichen Bedingungen für die Fortdauer der Seelsorge in Maria Eck vorgelesen und Satz für Satz erklärt worden waren, wollte er überall guten Willen und nichts versprochen haben. Er weigerte sich, neue Lasten zu übernehmen und sich schriftlich zu nichts verpflichten zu wollen. Der zum festgesetzten Termin erschienene Kirchenpfleger, ein braver, aber schwacher Mann, bedauerte den Konflikt nach allen Richtungen.

Am 2. Juni 1868 erhielt Kurat Füßl die Anweisung als Expositus in Garching. Was niemand für möglich halten wollte, trat ein. Das Ordinariat verfügte: »Die Wallfahrtspriesterstelle bleibt so lange unbesetzt, bis die Mißstände in Maria Eck gründlich beseitigt sind«. Diese Maßnahme tat auch bald ihre Wirkung.

Zwei Wochen später erschienen im Pfarrhof Siegsdorf Josef Roglmeyer, Gemeindevorsteher von Eisenärzt, und Johann Steinbacher, Gemeindevorsteher von Bergen, und gaben zu Protokoll, daß die Nachricht von der Nichtbesetzung der Wallfahrtspriesterstelle in Maria Eck auf die umliegende Bevölkerung einen schmerzlichen und erschütternden Eindruck gemacht hat. Sie können sich nicht vorstellen, daß die Wallfahrtskirche dem Volk solle verschlossen bleiben, und stellen darum an die oberhirtliche Stelle die Bitte, daß die Kirche auch ferner dem Zugang des Volkes offen bleibe und daselbst, wenn ein Priester zu bekommen wäre, Messe gelesen werden dürfe. Im übrigen würden sie alles dazu beitragen, die Mißverhältnisse in Maria Eck gründlich zu beseitigen. Es wurde ein Protokoll verfaßt, das alle Beteiligten unterschrieben.

Pfarrer Eisenhofer von Siegsdorf legte das Protokoll mit einem Begleitschreiben dem Ordinariat vor. Darin berichtet er, daß die beiden Wasserleitungen (Wasserkapelle und Kuratenhaus) vollständig hergestellt, der Abort entfernt und das Gebetläuten ordentlich besorgt werde und der Gutsbesitzer von Maria Eck alle bisher dem Wallfahrtskuraten geleisteten Rechnisse auch ferner unentgeltlich verabfolgen wolle. Soyer lasse sich aber nicht herbei, sich indessen über die Rechnisse protokolларisch vernehmen zu lassen und diese als eine Reallast auf sein Gut zu legen. Auch könne er es nicht zugeben, daß der Geistliche in Maria Eck seine Wirtschaft überwache. Tanzmusik wolle er selbst keine. Die Überwachung des Wirthauses gehöre der Ortspolizei zu.

Das Ordinariat gab am 26. Juni 1868 dem Pfarramt Siegsdorf den Auftrag, nach Weggang des Kuraten Füßl das Ziborium sowie die übrigen wertvollen Gefäße und Paramente nach Siegsdorf in sicheren Verwahr zu bringen. Die Kirche könne dem Besuch geöffnet bleiben, wenn ein den vorderen Teil abschneidendes Gitter vorhanden sei, das geschlossen werden müsse.

Verständlich, daß die Vakatur der Wallfahrtskirche im Volk Unruhe hervorrief und zu vielerlei Gerüchten Anlaß gab. Gastwirt Soyer suchte sich in einer Erklärung, veröffentlicht im »Traunsteiner Wochenblatt« vom 5. Juli 1868, reinzuwaschen und wollte die Streitsache zur Nebensache herunterspielen. In einer ähnlichen Veröffentlichung im »Traunboten« vom gleichen Tag wollte er die ausgestreuten Gerüchte der Gehässigkeit der Haushälterin des Kuraten zuschieben. So sah sich Dekan Schmidt veranlaßt, im »Traunsteiner Wochenblatt« vom 9. Juli 1868 den wahren Sachverhalt mit folgendem Wortlaut klarzustellen: »Das Verhalten des Gastwirts Soyer ist die Ursache, warum das hochwürdigste Ordinariat sich entschlossen hat, die Wallfahrtspriesterstelle in Maria Eck vakant zu sehen und des weiteren vakant zu lassen«.

Das Dekanalamt erinnerte unterm 14. Juli 1868 das Pfarramt Siegsdorf, daß nach dem Weggang des Wallfahrtspriesters von Maria Eck die fernere Aufbewahrung des Allerheiligsten in der dortigen Kirche nicht zulässig ist; gleichzeitig erhielt das Pfarramt den Auftrag, für jede hl. Messe Wein und Oblaten aus seinem Haus abzugeben und Laienhostien nur so viele konsekriert werden dürfen, als zur Ausspendung der hl. Kommunion notwendig sind.

Es geschah, wie angeordnet. Die Wallfahrt drohte zu erliegen. Doch das gläubige Volk fand sich damit nicht ab.

Am 19. August 1868 berichtete das Pfarramt Siegsdorf an das Dekanalamt, daß ungefähr acht Tage vor Mariä Himmelfahrt Franz Eder, Mitglied der Kirchenverwaltung, erschien und erklärte, er habe vom Dekanalamt in Haslach die Erlaubnis erhalten, auf kurze Zeit vom Kapuzinerkloster Rosenheim einen Pater als Aushilfspriester berufen zu dürfen, was dann auch geschah. Die Aushilfe erschien in der Person des Kapuzinerpaters Titus am Freitag, dem 14. August 1868, und blieb eine Woche. Wegen der vielen Beichtleute ließ der Pater 600 Partikel konsekrieren.

Gastwirt Soyer war nun doch, nachdem durch das Ausbleiben der Wallfahrer die Gastwirtschaft nicht mehr rentabel war, zum Entgegenkommen bereit. Im Hinblick auf die Weisungen des Ordinariats gab er im Pfarrhof Traunstein zu Protokoll: »Ich verspreche hiermit protokolларisch, in meinem Gasthaus solche Ordnung herzustellen, daß die Würde des Wallfahrtsortes nicht herabgesetzt und die Wallfahrer nicht geärgert werden. Insbesondere verspreche ich, in meinem Gasthaus weder Tanzmusik noch Hochzeitsfeierlichkeiten und andere lärmende Lustbarkeiten zu veranstalten oder zu dulden. Nur, glaube ich, daß man mich damit nicht verpflichten will, jährlich im Winter an Tagen, an denen keine Wallfahrer kommen, ein oder zwei Zimmerschießen nicht geben zu sollen. Auch behalte ich mir vor, das drei umliegenden Schützengesellschaften gegebene Versprechen ei-

nes Hochzeitsschießens noch nachträglich zu halten oder überhaupt jährlich ein solches. Ferner bin ich bereit, für die Zeit meines Besitzes dem jeweiligen Wallfahrtspriester eine um dessen Haus gelegene Gartenfläche von ungefähr 15 bis 18 Dezimalen zur Benützung unentgeltlich abzulassen«.

Wie aus dem Schreiben des Dekans Schmid vom 11. Oktober 1868 hervorgeht, schienen alle Schwierigkeiten, die der Wiederbesetzung der Wallfahrts-priesterstelle entgegenstanden, ausgeräumt zu sein, zumal sich noch die Garantiegemeinden in einer Erklärung zu ihren Verpflichtungen gegenüber dem Kuraten bekannten, diesem die Zinsen aus der Chuno-Nigglschen Stiftung ungeschmälert hinüberzugeben und den jährlichen Bezug von 150 Gulden (bisher 250 Gulden) aus den Mitteln der Kirchenstiftung zu verabreichen.

### Wiederbesetzung der Wallfahrtskuratie

Endlich war es soweit. Das Ordinariat versetzte am 15. Januar 1869 den Expositus Georg Schlinzger in Aßling bei Rott am Inn an die bereits sieben-einhalb Monate verwaiste Wallfahrts-priesterstelle in Maria Eck. Doch mußte Schlinzgers Abgehen von Aßling um einen Monat verschoben werden, bis die letzten Unklarheiten beseitigt waren. Schlinzger brachte wieder neues Leben nach Maria Eck. Mit einsetzendem Frühjahr kamen Scharen von Wallfahrern herbei, die zu betreuen für einen Priester schier unmöglich war. Darüber hinaus war er auch als Katechet in der Schule Eisenärzt tätig. Nach zweijährigem Wirken in Maria Eck wurde Schlinzger Pfarrer in Siegsdorf.

### »Wir gehn zum Ecker Steffl«

Am 19. August 1872 wies das Ordinariat den Koope-rator Stephan Gill von Rechtmehring bei Haag als Wallfahrts-priester in Maria Eck an. Er war ein eifriger Seelsorg-priester, der keine Mühe in Ausübung seines Berufes scheute und die ihm anvertraute Kirche zu Maria Eck in einen würdigen Zu-stand setzte. In seinen Predigten und im Umgang mit dem gläubigen Volk traf er jedoch nicht immer den richtigen Ton. Aus seinem früheren Aufenthalt in Tirol hatte er sich die Sprache und die Manieren eines »ordinären Tyrolers« angeeignet, ohne sich dessen bewußt zu sein. Sein Streben, recht herablassend und populär zu sein, und seine Tiroler Art haben ihm die Bezeichnung »der Ecker Steffl« zu-gezogen, welche Bezeichnung das notwendige An-sehen eines Priesters vermindern mußte. Dazu übte er noch eine etwas laxer Absolutionspraxis im Beichtstuhl, so daß er gern von leichtsinnigen jungen Leuten der Umgegend als Beichtvater gesucht wurde und das geflügelte Wort »Wir gehn zum Ecker Steffl« unter diesen geläufig war. Wenn man aber bedenkt, daß Kurat Gill durch den Andrang der vielen Beichtenden an Sonn- und Feiertagen von 5 Uhr morgens mit Unterbrechung durch den Gottesdienst bis 12 oder gar 1 Uhr mittags ohne Frühstück im Beichtstuhl ausharrte, so kann man ihm sicher nicht eine Vernachlässigung des Bußsakra-ments vorwerfen. In seiner Rechtfertigung wies er diese Vorwürfe als »Altweiber- und Wirtshausge-schwätz« zurück, deren Motive nach seiner Vermutung ganz woanders ihren Ursprung hatten.

Um dem Wallfahrtskuraten ein für allemal eine gesicherte Existenz zu schaffen, erließ das Ordina-riat am 28. März 1876 ein Regulativ mit allen Einzelheiten. Inzwischen war 1875 der Besitz in Maria

Eck auf die Juden Siegfried Sonnenthal aus Re-gensburg und Rudolf Reischl aus Oldenburg über-gegangen, die für die Wirtschaft einen Pächter auf-stellten. Dadurch war die Lage des Wallfahrts-priesters, der bezüglich Lebensmittel und Wasser ganz von der dortigen Wirtschaft abhing, sehr mißlich geworden, nachdem er sich mit den neuen Besit-zern und den Pächtersleuten zerworfen hatte.

Um diesen Zustand endgültig zu beenden und dem Wallfahrts-priester eine bleibende geordnete Existenz zu sichern, schlug Dekan Schmid dem Or-dinariat vor, den damaligen Kuraten abzuberufen und die Stelle so lange unbesetzt zu lassen, bis sie in jeder Hinsicht notariell geordnet ist. Kurat Gill verließ Maria Eck Ende April 1878.

### Kurat Dr. Rittler, ein früherer Parteipolitiker

Nach der Versetzung des Kuraten Gill blieb die Wallfahrts-priesterstelle drei Wochen unbesetzt, was gleich wieder eine für die Kirche günstige Re-aktion hervorrief. Die beiden Gutsbesitzer gaben in einer an das Dekanamt gerichteten Zuschrift ih-ren guten Willen kund, nach ihrer Ankunft im Juni das möglichste zur Beilegung der Unstimmigkei-ten beitragen zu wollen.

Im guten Glauben an diese Beteuerung wurde am 20. Mai 1878 Dr. Alois Rittler als Wallfahrts-priester nach Maria Eck berufen. Er war ein Wohltäter der Wallfahrtskirche. Als Landtagsabgeordneter spielte er in der Parteipolitik eine führende Rolle.

Die Besitzer von Maria Eck ließen sich trotz Ver-sprechen beim Dekanamt den ganzen Sommer 1878 nicht blicken, um mit dem neuen Dekan An-dreas Kalb die Angelegenheit in Maria Eck zu be-reinigen. Es ging das Gerücht, daß die beiden Be-sitzer dem Bankrott verfallen seien. Dekan Kalb stellt daher an das Ordinariat die Bitte, die Angele-genheit ruhen zu lassen, bis ein neuer Besitzer nach Maria Eck komme.

Man hoffte, daß Fürst Löwenstein auf Graben-stätt Maria Eck käuflich erwerben werde, wodurch für die Wallfahrtskirche und den Wallfahrts-priester die günstigere Stellung zu erwarten gewesen wäre. In Wirklichkeit wurde Sonnenthal 1881 durch Ver-gleich Alleinbesitzer von Maria Eck, als welcher er die Wälder seines Gutes abholzen ließ.

Im Visitationsbericht vom 30. August 1881 wird das Kuratenhaus als sehr alt und teilweise feucht bezeichnet. Hervorgehoben wird die Reinlichkeit und die geschmackvolle Einrichtung. »Jeden Tag ist Beichtgelegenheit. Es beichten 7 bis 8000 im Jahr, jeden Sonntag 60 bis 100. An Sonn- und Feier-tagen ist Predigt und religiöser Vortrag. Dr. Rittler lebt ganz seinem Beruf und der Schriftstellerei; trägt sich klerikalistisch. Mesner Lienzinger von Eisenärzt steigt täglich den hohen Berg hinauf und versieht als Ministrant und Mesner den Dienst be-reits seit 40 Jahren und hat keine Klage. Der amtie-rende Kirchenpfleger drückt alles Lob über den Eifer des Kuraten für die Kirche und die Wallfahrt aus«.

Dr. Rittler verläßt Maria Eck 1883. Es folgt ihm Wallfahrts-priester Alois Niggel, der die Stelle bis 1885 innehat.

### Ansiedlung der Minoriten in Maria Eck 1884 abgelehnt

In der Amtszeit des Kuraten Alois Niggel wurde der erste Versuch unternommen, die Minoriten in

Maria Eck anzusiedeln. Doch lehnte das Königliche Bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unterm 30. Mai 1884 mit folgender Verklausulierung ab: »Seine Majestät der König haben allergnädigst zu verfügen geruht, daß dem Gesuche mehrerer Pfarrer und Gemeindevertreter, dann einiger Gutsbesitzer aus dem Bezirk Traunstein wegen Errichtung einer klösterlichen Niederlassung des Ordens der Minoriten bei der Pfarrei Siegsdorf gelegenen Wallfahrtskirche Maria Eck und wegen Übergabe dieser Kirche und des dortigen Kuratenhauses an den genannten Orden eine Folge nicht gegeben werde«.

### Die letzten Wallfahrtskuraten

Am 29. November 1885 erging an den Kuratkanonikatspriester Thomas Fichter in Laufen die Berufung als Wallfahrtspriester in Maria Eck; er blieb aber nur ein Jahr. Seinen Nachfolger, Kurat Karl Auer, hielt es auch nicht länger. Am 21. Februar 1887 kam als letzter Wallfahrtspriester der freiresignierte Pfarrer Anton Petzl, zuletzt Expositus in Neufahrn, nach Maria Eck.

### Schlimme Zustände in der Gastwirtschaft

Trotz aller Bemühungen in den vergangenen Jahrzehnten besserten sich die Verhältnisse in der Gastwirtschaft und die Lage des Wallfahrtskuraten nicht. 1889 schienen sie unerträglich geworden zu sein.

Wenn man einem dem Dekanalamt zugegangenen Brief glauben darf, so muß es im Gasthaus ganz wüst zugegangen sein. Unter anderem heißt es darin: »30 bis 40 Strohsäcke sind da, für einen muß man 10 Pfennig zahlen, und dabei erfriert man fast. Die Wirtsleute tun da alle Leut wahllos zusammen. Es sind auch fünf Betten vorhanden. Vor kurzem wollte eine Frau aus Fridolfing übernachten. Die Wirtin wies ihr ein Bett in einem Zimmer an, in welchem Raum schon eine Mannsperson schlief. Als sich die Frau weigerte, sagte die Wirtin: »Gehn's nur hinein, es ist ja ein verheirateter Mann; das macht ja nichts«. Als die Frau sagte, da gehe sie lieber fort, bekam sie dann doch ein Zimmer für sich. Das Essen ist sehr teuer. Unter der Woche gibt es lauter altes Fleisch und alte Würste. An Sonntagen siedet sie eine Menge Fleisch, weil sie viel Suppe braucht. Kürzlich hat sie erst wieder einen gan-

zen Schinken den Berg hinuntergeworfen. Die Tasse Kaffee kostet 24 Pfennig und 'is a Briah'. Die Wirtin ist halt eine dumme Lappin. Und der Wirt ist ein saugrober Flegel und ein gewissenloser Mensch. Arme Handwerksburschen und Holzknechte verleitet er zu nächtelangem Zechen, bis sie nichts mehr haben«.

In einem persönlichen Schreiben vom 22. März 1889 an Dekan Kalb schildert Kurat Petzl aus seiner Sicht die Zustände in Maria Eck, soweit sie das Wirtshaus betrafen. Er teilt dem Dekan mit, daß wahrscheinlich auf Betreiben des Gutsbesitzers Sonnenthal der Wirtschaftspächter mit Frau bei ihm vorsprach und sich prompt zu einem Vergleich bereitfand. Der Wirt versprach, bei der Abstellung der anstößigen Zustände mitzuwirken. Vor allem wolle er die bisherigen Winkeltänze an Samstagen und Sonntagen und die sogenannten Harmoniemusiken an Frauentagen nicht mehr abhalten und Raufexzesse verhindern, wie solche die Ruhpoldinger bei ihrem letzten Votivgang provozierten. Petzl versprach dem Wirt recht gern, von »Wirtshaussünden« zu schweigen, wenn dieser verspreche, dem schnapsbesoffenen »Eimerl« von Eisenärzt, diesem frivolen Gottesdienststörer, kein Bier mehr zu geben. Der Kurat blieb jedoch skeptisch. Bald sollte in Maria Eck ein grundlegender Wandel eintreten.

### Die Rettung kam durch die Minoriten

Die Rettung kam 1890, als Benefiziat Totnan Seehuber von Marwang, der letzte Guardian des Minoritenklosters Donatusberg bei Linz am Rhein, das Gut in Maria Eck um 70 000 Mark kaufte und so die Voraussetzung für die Übernahme der Wallfahrtsseelsorge durch die Minoriten aus Würzburg schuf. Am Himmelfahrtstag, dem 15. August 1891, wurden die Ordensmänner durch Dekan Kalb feierlich als Seelsorger in Maria Eck eingeführt. Das Herrenhaus des Gutes, das ehemalige Propsteigebäude des Klosters Seeon, wurde Kloster. Der letzte Wallfahrtskurat verzog nach Maria Egg bei Peiting.

Mit den Minoriten kehrten in Maria Eck Ruhe und Frieden ein. Von dieser »Perle des Chiemgaus« gehen seither reiche Heils- und Segensströme aus.

**Quellen:** Dekanatsakten – Edmund Wessig OFM Conv., Der Wallfahrtsort Maria Eck – »Chiemgau-Blätter« vom 18. 3. 1953, 14. und 21. 8. 1971.

## Der Postmichel und seine Grundsätz'

Von Franz Schröngamer-Heimdal

Ich traf den Postmichel auf der alten Straße, auf der ein sanftes wohliges Gehen war, da sie schon samtweich überwachsen war von kurzen smaragdgrünen Gräsern, die auch den Augen wohltaten im Gegensatz zum blendenden Glanz der neuen Straße, die in vielen Windungen über die Berge herumführt.

Der Postmichel stolpert in seinen alten Schaffstiefeln vor mir her wie ein alter Ackergaul. Da wir den gleichen Weg haben, gehen wir mitsammen.

»O Bua, sagt er, schau dir die alte Straße an! Da kenn ich jedes Steindl, jedes Graserl und jedes Wasserl. Vierzig Jahr lang bin ich diese Straße gefahren als königlich-bayerischer Postillion, bergauf, bergab, die meiste Zeit in einem sauberen zügigen Trab.

»O Bua, das waren noch goldene Zeiten dazumal. Wenn wir an ein Wirtshaus gekommen sind, ist schon die Futterkrippe dagestanden, mit Heu und Habern für meine königlich-bayerischen Postgäule – ich selber hab natürlich auch geschaut, daß ich zu meinem Sach' gekommen bin bei den Wirtshäusern. Da hab ich den Wagenschlag aufgerissen und hab zu den Passagieren gesagt:

»Derweil die Roß' fressen, wird der Postmichel eine Maß oder zwei trinken. Das tu ich grundsätzlich bei jedem Wirtshaus, weil's ohne Grundsatz einfach nicht geht«.

Nachher hab ich meinen Deckel abgenommen ein schneidiges Buckerl gemacht und gesagt: »Ich bedank mich halt fleißig für das Bier, das mir di-